





Württembergische Landschaft

Carl Schwalbach

## DEUTSCHE MALER:

# Carl Schwalbach

Zwischen dem Romantischen und dem Monumentalen liegt die deutsche Kunst der Gegenwart.

Romantisch — das ist die Einföhlung in die lebendige Natur, die liebevolle Erfassung der Einzelheiten, die das Eindringen in die Seele der Menschen und Dinge ermöglicht. Hier spricht jeder Haalm und jedes Blatt zu unserem Herzen und wird uns vertraut.

Die monumentale Kunst dagegen ist eine Kunst der edlen Haltung. Sie steht in Beziehung zum Raume und zur Baukunst. Der Aufbau, das Dekorative,

die Form haben in starkem Maße mitzureden. Die Themen sind einfach, groß, heroisch. Es ist der Gestaltungswille des Menschen, der sich hier ein Denkmal setzt. Unsere Zeit, mit ihren gewaltigen Bauwerken, sucht sich in der Malerei eine Ausdruckshaltung, die dieser Größe auch innerlich entspricht. Deshalb ist das Monumentale nicht einfach eine Angelegenheit des Formats. In der Beherrschung der Form und der Bewegung, in der einfachen und eindringlichen Raumteilung, in der Haltung von Menschen und edlen Tieren gibt sich das Wesen dieser Kunst. Es ist eine Kunst der Kompo-

sition wie die Musik, eine Kunst des Aufbaues ähnlich der Baukunst, eine Kunst der Bewegung und edlen Haltung, ähnlich dem Tanz und der Plastik.

\*

Zu den wenigen großen Meistern der monumentalen Malerei im heutigen Deutschland gehört Carl Schwalbach — ein gebürtiger Pfälzer, den die Kunststadt München in ihren Bann gezogen hat. Seit er seine ersten figürlichen Kompositionen schuf, hat Schwalbach seine Kunst folgerichtig weiterentwickelt. Ungleich dem frühverstorbenen Mitarbeiter Paul Ludwig Troost, Lothar Borchardt, in dessen

ersten Werken viele französische Einflüsse — vor allem Léonardes — zu erkennen sind, holt Schwalbach sich seine Anregungen von den deutschen und italienischen Meistern. Raffael, Holbein, Feuerbach stehen seiner Kunst nahe. Kurz nach dem Weltkrieg ist der Charakter seiner figürlichen Darstellungen mehr musikalisch, sie geben Seelenstimmungen wieder und zeigen sich der Romantik verwandt. Allmählich aber werden seine Gestalten mehr der Ausdruck einer inneren Haltung, die Komposition wird geschlossener, der Aufbau strenger.

Aber so abstrakt diese Körper „gebaut“ sein mögen; sie wirken niemals konstruiert; niemals verliert sich der Eindruck echten Lebens. Ja, es will scheinen, daß die Gestalten mit ihrer größeren Einfachheit und ihrem klaren Aufbau eher an Eindringlichkeit und lebendiger Frische zunehmen. Auch die Farbe erfährt eine ungeheure Steigerung. Während im Anfange einfache Zusammenhänge von roter Erde, Grün und Blau vorherrschen, mit leichtem Galericton übergoßen, oft sogar fast im Gelb ertrinkend, so wird die Farbe jetzt tiefer, der gelbliche Ton verschwindet und

die Körper stehen durchleuchtet und befeelt vor uns.

Die edle, kultivierte Art seiner Bilder kennzeichnet auch den ganzen Menschen, der, feingliedrig und dunkeläugig, in stiller Schwermut verschlossen scheint, aber plötzlich mit großer Lebhaftigkeit aus sich herausgeht, wenn man an ein Thema rührt, das ihn fesselt. Er ist sehr belesen, bewundert die alten Meister und strebt in seinem ganzen Wesen nach einer Harmonie, die sich in seinen Bildern und unzähligen Skizzen in so schöner Weise offenbart.

E. N.



Wartende Mädchen

Carl Schwalbach



Frühlingsmorgen

Carl Schwalbach

## Die Entlarbung

Von Hermann Linden

Zwei Herren saßen im Foyer eines Vaudevilletheaters, obwohl Vorstellung war und es hoch herging auf der kleinen Bühne. Durch die leidenschaftliche Führung eines gemeinsamen Gesprächs, das gewiß einen akuten Anlaß haben mußte, hatten sie das Ende der Pause, ja sogar die Verdunkelung des Raumes vollständig überleben. Die Theaterdiener taten wohl ihre Pflicht, sie drehten die großen Lampen aus, wagten es jedoch nicht, die Herren in ihrem Gespräch zu stören, denn einer von ihnen war der Herzog Château le Noir, ein empfindlicher Herr.

Über den Herzog Château le Noir, dessen plötzlich entstandene ehelichen Konflikte in diesem gemeinsamen Gespräch zu lösen versucht werden sollten, ist mancher-

lei zu sagen. Er war baumlang. Das Pigment seiner Haut schien im Süden erzeugt zu sein. Schnitt und Komposition seiner Kleidung huldigten modegetreuer Eleganz. Seine außergewöhnlich großen Augen hatten zwar einen skeptischen, dennoch sehr lebendigen Ausdruck. Er war ein schöner, dekorativer Mann, und es war durchaus zu verstehen, daß er eines der schönsten Pariser Mädchen aus den reichsten Familien zur Frau bekommen hatte, obwohl er ihr doppeltes Alter trug.

Die Treppe herauf sprang mit eiligen Schritten ein Mann. Chauffeur seiner Kleidung nach, Er zog seine Mütze und flüsterete dem Herzog etwas ins Ohr. Der Herzog flopfte dem Manne, der zu seinen

Dienern zählte, anerkennend auf die Schultern: „Gut gemacht, sehr gut gemacht, Jean!“ Darauf wandte sich der Herzog wieder zu seinem Begleiter, einem Journalisten und sagte: „Evellette hat sich ihm soeben anvertraut. Ihre Zinngespinnne stammen natürlich, wie ich schon dachte, von dieser verdammten Georgia. Gehen wir sofort hin. Ich werde dieses Weib aufs Haupt schlagen!“

Zwei Minuten später fuhren die beiden Herren in dem Privatwagen des Herzogs eine halbe Stunde lang durch Paris.

„Lieber Tijendieu!“ — redete der Herzog seinen Begleiter an — „Sie sind doch einer derjenigen, welche diese mo-



Frauen am Brunnen

Carl Schwalbach

derne Kassandra — doch Kassandra zu sagen, ist der Ehre zu viel —, diese Wahrsagerin also, Auge in Auge gesehen haben?"

„Auge in Auge ist nicht richtig, Herzog, denn sie trägt eine Maske, deren Augenspalten so schmal sind, daß man nichts sieht als einen schwarzen funkelnden Strich, der das Bewußtsein des Besuchers zerschneidet.“

Und Tissendieu erzählte alles, was er wußte von der Herr Georgia, die er einmal besucht hatte.

„Alles an diesem Weibe ist unklar“, — erzählte der Journalist — „ihre Herkunft, ihr Alter, ihr Aussehen, ihr Erfolg. Ihre Herkunft schwankt von Paris bis Athen. Die Männer glauben zuweilen, sie sei eine Frau von herausragender Schönheit, die Frauen erklären sie ihrer Larve wegen natürlich für eine alte geschminkte Herr. Man behauptet auch, sie sei die Tochter eines gestürzten Kunstreiters und habe es sich in den Kopf gesetzt, den Tod ihres Vaters an der feinen Gesellschaft zu rächen. Die Leute, die das sagen, erklären

die Georgia für ein ganz junges Mädchen, das vielleicht noch nicht einmal großjährig ist. Das Merkwürdigste aber an diesem seltsamen Fall ist nicht das beispiellos rasche Aufsteigen der Georgia, sondern die Tatsache, daß ihre meisten Orakel vollkommen falsch sind, sich niemals erfüllen, und der Kreis ihrer Kunden dennoch wächst von Tag zu Tag.“

Tissendieu steckte sich eine Zigarette in Brand und fuhr fort: „Es ist nämlich nicht ihre Wahrsagerei, die ihr diese immerzu laufende Kundenschaft bringt, sondern ihre Aufmachung und die vielen Rätsel, die an ihr haften. Ich selbst habe sie ja gesehen und muß sagen, daß eine gewisse suggestive Wirkung von ihr ausgeht, die nicht verleugnet werden kann.“

„Reitet sie etwa auf einem Steden die hohe Schule vor?“ fragte der Herzog mit leichtem Spott dazwischen.

„Sie reitet weder auf einem Steden wie die Walpurgisbahern“ — lächelte Tissendieu — „noch braut sie bunte Dämpfe und Gase. Ihre Wohnung, ein ganz unromantisches Gemach, in dem sie

schläft, ist und prophezeit, wird weder von Schlangen durchkrochen, noch von Kröten oder sonstigem Getier. Nichts vom Mittelalter ist da zu sehen. Georgia ist sehr modern. Sie sitzt in einem breiten Renaissanceesessel, dem einzigen Schmuckstück des Raumes, angezogen wie von Poiret. Übrigens hat sie in der Tat sehr schöne, hohe und schlanke Beine. Außerlich fällt nur die Maske an ihr auf und das Haar, das zweifellos eine Perücke ist; es ist rot, lang und flackert wie Feuer um den Kopf. Wenn man Georgia nach etwas fragt, faßt sie einen an den Händen, betrachtet sie lange und schweigend, betrachtet sie gelegentlich auch mit einer Lupe und sagt dann mit ihrer sopranhaft hohen Stimme das, was eben alle Wahrsagerinnen sagen, Nichtiges und Zweifelhafte. Die gewisse mythische Atmosphäre — —“

„Jetzt hören Sie aber auf, wenn Sie noch weiter so reden, dann wird ja plötzlich etwas aus diesem Jahrmärkteinweibe, zu dem die Pariser laufen wie zu den Mordprozessen, am Ende sogar eine

Sauberin, eine zweite heilige Jungfrau“, unterbrach der Herzog, nervös wendend, den Journalisten.

„Noch etwas, einen Augenblick“ — rief dieser — „das hätte ich ja beinahe vergessen. Ich habe natürlich oft genug mit dem Polizeipräfekten über die Georgia gesprochen, aber so oft die Kede auf die Wahrjägerin kam, lächelte der Präfekt auf eine unerklärlich ironische Weise und man weiß, wie selten der Präfekt lächelt.“

„Eben hielt das Auto. Die Herren stiegen aus. Sie standen am Eingang einer Sadgasse, in der nur zwei leuchtende Laternen brannten. Kein Passant zeigte sich auf der Straße, die neun Häuser zählte. Die Herren gingen auf das Haus Nr. 5 zu. Sie sahen nach dem dritten Stock, dem letzten Stock; er war beleuchtet. Der Herzog drückte auf die Türklinke, sie gab nach. Da saßte ihn Tissendieu am Arm und wies auf das gegenüberstehende Haus. Die Front dieses Hauses war von einem Anstreichergerüst verdeckt.

„Es ist besser“ — flüsterte der Journalist — „es ist besser, Herzog, Menschen um diese Georgia zu beobachten, wenn sie sich unbedacht glauben. Geden Sie mir bitte Ihr Glas!“

Der Herzog gab dem Journalisten seinen Fernstecher und sah aufmerksam zu, wie Tissendieu das Gerüst links erkletterte und das Glas in die Wohnung der Georgia richtete, die von Vorhängen verschlossen war.

Es verstrichen einige Minuten. Kot, riechig und rund hing der Mond in der Nacht. Eben bog ein Paar in die Gasse ein. Zwei junge, verliebte Menschen verschwanden im Haus Nr. 2. Sonst passierte nichts.

Eben auf dem Gerüst hochte Tissendieu. Er versuchte durch den Vorhangspalt in die fremde Wohnung zu blicken, doch der Spalt war so schmal. Da kam eine unbekannte Hand zu Hilfe. Man öffnete in der anderen Wohnung das Fenster, ohne den Vorhang aufzuziehen. Frische Luft wurde drüben gewincht. Mit ihr drang aber auch ein leichter Wind ein, der den Vorhang fortwährend auseinanderwehte. Tissendieu brachte den Fernstecher dicht an die Augen.

Was er da drüben sah, war eigentlich gar nicht zu glauben. Immer wieder und immer wieder mußte er sich überzeuigen. Er war doch bei Sinnen, er hatte doch keine Rauschgetränke getrunken, immer wieder sah er diese zwei Menschen da drüben an dem Tisch sitzen.

Der eine war ein Mann, ein junger Mann noch, etwa dreißig, ein hübscher Kerl. Er hatte Karten vor sich ausgebreitet und beschäftigte sich mit diesen allein, obwohl ihm jemand zusah. Die Person, die dem jungen Kartenspieler gegenüber saß, war ein altes, von allen Kunzeln des Alters heimgelesenes Weib. Sie war häßlich und ihre Züge waren

ohne Ausdruck von Intelligenz. Tissendieu Augen glitten von dem uninteressanten Gesicht der Alten immer wieder zurück auf das Gesicht des Mannes; es war eben so, unbestreitbar war es so, demnach erschien es Tissendieu ganz ungeheuer.

Langsam und leise kletterte er wieder hinauf.

Als er vor dem Herzog stand, atmete er einmal tief auf, dann sagte er flüsternd: „Eigentlich müßte ich einmal lachen, ganz fürchterlich laut lachen. Die Menschen sind doch entsetzliche Schafe, ich mit eingeschlossen. Geben wir es uns noch fünf Minuten lang auf, dann können Sie mitlachen. Daß ich da nicht früher dahintergekommen bin! Der Polizeipräfekt versteht in der Tat die Menschen zu nehmen, wie sie sind! Geben wir hinauf!“

Der Herzog wußte nicht, was er von Tissendieu Kede halten sollte; sie erschien ihm unergründlich und verwirrt.

Er folgte ihm.

Tissendieu flopte an.

Es dauerte eine Weile bis jemand erschien.

Die Alte, die aus der Bibel stammen konnte, öffnete. In der Hand hatte sie eine Kerze, die sie den Herren unter die Gesichtser hielt. Den Mund machte sie nicht auf.

Tissendieu sagte laut: „Wir möchten zu Fräulein Georgia!“

„Sprechwarte ist morgens von 10 bis 12“, schnarrte die Alte, indem sie versuchte, die Tür zuzuschlagen. Tissendieu aber hatte seinen Fuß in die Tür geklemmt. Nun trat er etwas zur Seite und sagte mit harter Kommandostimme: „Der Herzog Château le Noir wünscht sofort Fräulein Georgia zu sprechen!“ Er wies dabei auf den Herzog, der aus dem Dunkel hervortrat.

„Gleich!“ sagte da die Alte und schlürfte davon.

Wieder vergingen einige Minuten. Knirschend kam sie wieder zurück und sagte: „Bitte, Fräulein Georgia ist bereit!“

Die Herren traten ein. Zuerst mußten sie durch einen unbeleuchteten Vorraum. Dann traten sie in das Gemach der Georgia.

Wie sie Tissendieu beschreiben hatte, so saß sie in dem großen schweren Sessel, eine schwarze, steife Zelluloidlarve über dem Gesicht. Der Herzog trat vor, setzte seine finstere Miene auf und sagte voller

Jorn: „Sie hatten die Frechheit, Fräulein, der Herzogin Château le Noir, meiner Gattin, von dem zukünftigen Zusammenreffen mit einem jungen, blonden Manne zu erzählen, mit dem sie schon oft gesprochen habe, ohne ihn jemals gegeben zu haben. Geschehen Sie ein, Fräulein, meiner Gattin diesen Unfug vorgebracht zu haben. Antwort, bitte!“

Statt der Georgia antwortete da plötzlich Tissendieu, das heißt, er antwortete nicht, er schrie laut, rasch und vernügend: „Sagten Sie nicht vorhin im Theater, Herzog, Sie wollten dieses Weib auf das Haupt schlagen? Bitte, Ihrer Absicht steht nichts im Wege!“

Und Tissendieu griff mit einer wilden, heftigen Bewegung an den Kopf der Wahrjägerin; die flammenperle war in seinen Händen — noch ein Griff — auch die schwarze Maske.

„Guten Abend, Herr Crieur, sagte der Journalist grinsend, sich zu der Georgia, die keine Georgia mehr war, herunterbeugend, — „wir hatten schon fünf Monate lang nicht mehr das außerordentliche Vergnügen, Ihre genialen Damenimitationen zu bewundern. Ich hoffe, daß es nun bald wieder geschehen wird!“ Tissendieu wandte sich zu seinem Begleiter: „Übrigens kann es sein, daß Herr Crieur recht hat, diesmal: er ist doch jung, blond, hat mit der Herzogin öfter gesprochen, ohne daß sie ihn als Herrn Crieur erblieke, indes —“

„Wird der Herzog diese vorhergesagte Begegnung nur in Distanz zulassen, nämlich von der Bühne aus“ — vollendete der Herzog den Satz des Journalisten.

Mit diesen Worten packten die zwei Herren den berüchtigten, seit fünf Monaten verschwundenen Damenimitator Crieur an den Armen und führten ihn hinunter auf die Straße, setzten sich dann alle ins Auto und lieferten die unter ihren Händen verborgene Herr Crieur beim nächsten Polizeirevier in die Arme der Justiz, deren schmunzelndes Oberhaupt den Herrn Crieur jedoch wieder in Freiheit setzte, da er dessen Zauberei aus Humor selbst schweigend geuldet hatte.

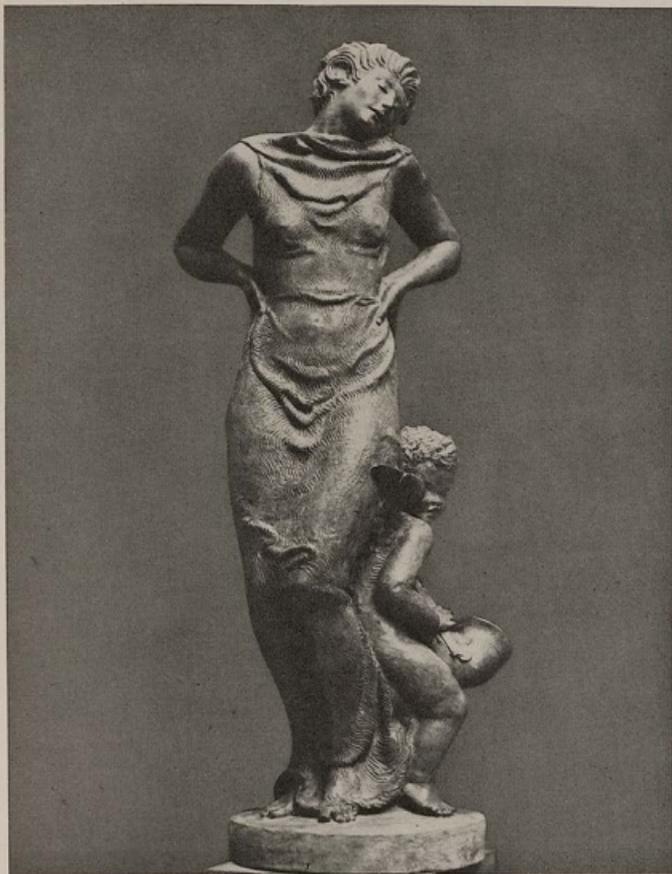
Am nächsten Abend erschien ein Bericht von der entlarvten Herr Crieur, den Herr Tissendieu mit dem Titel eingeleitet hatte: „Eine Geschichte von Balzac, vom Leben geschrieben.“

Crieur zog aufs neue Weiberöde an, aber jetzt wieder auf der Bühne. Es war doch sein Lebensberuf. Allerdings waren die Einnahmen des Imitators nicht zu vergleichen mit den Einnahmen der Wahrjägerin.

Einmal saß Crieur von der Bühne aus die engelgleiche Gestalt der Herzogin in der Loge sitzen. Sie bestete voller Neugierde ihren Fernstecher auf ihn. Der Gatte, stattlich und dekorativ-jäh, saß nun wieder ruhig und gelassen neben seiner holden Frau. Dann kamen sie nicht mehr.



Leo von Walden



Jugend

Antonius Maraini

## Aphorismen über die Jugend

VON J. ZERCHER

Jugend ist — (wie soll sie?) — selten weise;  
der Weise noch im hohen Alter jung!

★

Der Jugend ziemt es, Weisheit zu ver Schmähnen;  
Jedoch dem Alter, Jugend zu verstehen!

★

Du suchst erst nach den Zwecken deines Lebens! —  
Dann ist, mein Freund, dein Leben ohne Zweck!

Oft wunderliche Streiche macht die Jugend;  
Bist weise du: stimm in ihr Lachen ein. —  
Dann strahlt dir noch am Ende deines Lebens  
Der Jugendmorgengröße heller Schein!

★

Wenn du im Abendschein deines Lebens  
Nicht zehren kannst an der Erinnerung:  
Dann lebst du dein Leben lang vergebens,  
Denn dann, mein Freund, dann warst du niemals jung!

# Die Jagdkarte

Von Josef Hübner / Zeichnungen von Maçon

Es eines Tages holte der Jellachmüller sein Schreibzeug aus dem Glaschranke, legte sich an den Tisch im Hergottswinkel und lud die Jägerleute der Umgegend zur Treibjagd ein. Da trat seine Tochter Loni zu ihm heran und fragte ihn, ob er überhaupt schon wisse, daß auch sie, die Loni, heuer die Treibjagd mitmachen werde. Nein, das wußte der Jellachmüller noch nicht. Den Treibern oder Wildträgern konnte sie sich feinewegen ja anschließen, so sie Lust dazu hatte. Ploßlich hielt er im Schreiben inne. Er schaute seine Tochter mit großen Augen an. Wie? Mit den Schützen wollte sie gehen? Als Jägerin? Jawohl!

Wenn es auch den Jellachmüller augenblicklich mit Vaterstolz erfüllte, weil seine Loni so ein schneidendes Mädel war, so hatte er doch gegen ihr Vorhaben allerlei Bedenken. Vor allen Dingen besaß sie keine Jagdkarte. Büffel-Letter-Wetter! Das war laudumm. Allein das Mädchen schüttelte den schwarzen Lockenkopf und lachte mit allen Zähnen: „Mehr wie ange-

So man weiß, daß die schöne Müllers-tochter den jungen Gensarmarie-Wachtmeister, der vor einigen Wochen hierher versetzt worden war, zum Verheirath hatte, dann ist es schon zu verstehen, warum sie ihrer Sache durchaus sicher war. Und was bereits weit und breit die Spagen von den Dächern pfliffen, das konnte auch dem Jellachmüller, der, nebenbei bemerkt, kein heuriger Gaje mehr war, nicht unbekannt sein.

Also im Vertrauen auf seinen Schwiegerjohn in der stelle der John's zu Angähle und vorsichtige Jellachmüller ausnahmsweise alle Wenn und Aber zurück und ließ es zu, daß sich seine Loni, als man zur Treibjagd aussog, in die Jägerfah einreichte.

Der Wachtmeister war gar bald im Wilde, als er es frachen und puffen hörte. Er dachte sich: „Wenn der Müller Treibjagd hält, wird die Loni das Haus hüten müssen“ und er lenkte seine Schritte zur Mühle binab. Untewegs begegnete ihm der Müllersnecht. Der Wachtmeister traute seinen Ohren kaum, als er hörte, daß die Loni nicht daheim, sondern auf der Treibjagd anzutreffen sei. Was lag nun näher, als daß der Wachtmeister den Entschluß faßte, sich wie jener Schneider im Himmel die Gelegenheit zu befehen, d. h. ebenfals auf die — Jagd zu geben!

Von weitem schon sah er Loni unter einer mächtigen Fichte stehen. Er winkte ihr zu und sie erwiderte seine Grüße.

Mit einem Male verlangsamte er seine Schritte und hielt die eine Hand schügend über die Augen. Nein, es war keine Täuschung. Kreuzdonnerkeilnocheinmal! Jawohl, der Jorsjehilfe war's, der eben hinter der Fichte Deckung suchte. Der Teufel mußte ihn holen! Er war nämlich der einzige Bursch im Kirchspengel, der ihm, dem Wachtmeister, die Müllers-tochter streitig machen wollte.

Mit knallrotem Kopfe kam er bei der Fichte an. Der Jorsjehilfe ließ die Wisse geringschäßig an ihm heruntertropfen, als wollte er ihn fragen: „Was willst dem du da? Ser?“ Dem Mädchen war die zufällige Begegnung der beiden Nivalen sehr unangenehm. Auf jeden Fall wollte es die Herren formell miteinander bekannt-machen. Der Jorsjehilfe tat aber so, als ob er nichts hörte, schulterte mit elegantem Schwung sein Gewehr und fehrte dem Wachtmeister einfach den Rücken zu. Kein Wunder, wenn diesem der „Kimmel“ kam, wie der Volksmund für Wutanfall zu sagen pflegt. Das war gleich fest-gestellt, wer mehr war, er oder der Jorsjehilfe.

Der Wachtmeister winkerte der Loni

zu, womit er sagen wollte: „Nichts für ungut, Loni, wenn ich mich gewönner-maßen auch an dich mit wende.“ So sprach er laut und in siegesgewissem Tone: „Meine Herrschaften — die Jagdkarten bitte!“ Der Jorsjehilfe lachte dreckig und zeigte mit schauspielerischer Gehe seine Karte vor. Sababa! Nun hatte sich der Wachtmeister selber einen Prügel zwischen die Beine geworfen. Die Loni stand wie ein Steinbild da und schien mit ihren Augen Löcher in die Erde zu bohren. Sie hätte bei Gott nichts dagegen gehabt, wenn sie sich aufgetan und sie, die Loni, verflüchtigen hätte. Dem Wachtmeister ging allmählich ein Licht auf und er abnte wohl, daß er mit seiner Frage nach den Jagdkarten einen kapitalen Bock geschoffen hatte. Als er sich den Schweiß von der Stirne gewischt hatte, sagte er kleinlaut: „Vielleicht haben Sie Ihre Karte.“ Indem die Müllers-tochter trotzig den Kopf schüttelte, fiel sie ihm ins Wort: „Daß Sie es wissen: Ich habe überhaupt keine Jagdkarte!“ Der Wachtmeister wurde augenblicklich um einige Zentimeter kleiner. Er sah mit betrübter Miene auf



zeigt kann ich nicht werden.“ Es Klang aber aus dem Untertone die Gewisheit heraus, daß dies nie und nimmer geschehen werde.



seine fußspitzen nieder: Zwischen der Loni und ihm war es sehr wahrscheinlich aus. Aus! Ganz aus! Donner und Doria! Der lachende Dritte war der Jorsjehilfe.



Mangfall bei Westerham

S. M. Rauh

Der war in diesen Minuten glücklich wie einer, der das große Los gewonnen hat. „Ja, ja“, seufzte schließlich der Wachmeister. „Da ist nichts weiter zu wollen“, zog sein Notizbuch aus der Tasche und machte seinen Eintrag.

Der Fellachmüller und seine Jagdfreunde fluchten und wetterten in einiger Entfernung wie die Landsknechte. Nur der Waldaufscher Grassberger trat herzu, um, wie man so sagt, seinen Senf dazuzugeben: „Gewiß, ohne Jagdkarte ist net gut auf die Jagd zu gehen. Sababaha! Das gilt natürlich auch für die jungen Durfschen. Und ich glaube allenweil, daß der Fellachmüller die Jagdkarten, die er bereits ausgestellt hat, wieder einziehen wird.“ Nun wußte der Wachmeister ganz genau, wieviel es geschlagen hatte und stapfte mit feuerrotem Kopfe davon.

Wenn dann und wann im Innern des Mädchens doch noch eine Stimme für den einfügen Geliebten sprechen wollte, so beachtete es bloß an die gezahlte Geldstrafe zu denken und die Stimme des Herrzens war sofort wieder mäusleinstill.

## Romantif

Wer in Bayern lebt und vorübergehend nach Berlin verschlagen wird, freut sich drüben doppelt, mit jemanden über Bayern reden zu können, der Bayern kennt. Und wenn die Erinnerungen aus Bayern auch nur aus dem Munde einer kleinen Barfrau kommen, die unweit des Kurfürstendamms ihre Seltz aufgeschlagen hat.

„Ich war vergangenen Sommer in Tegernsee“, erzählte sie mir.

„So? Gaaß nachher bei dir a fensterln lassen?“

„Bei mir braucht man nicht fensterln, mein Guter, wenn man was von mir will, kann man auch durch die Tür hereingehen.“

„Des glaub i schon ungeschrieben“, sagte ich, „aber schau, wennst schon amal in Bayern bist, da sperst ma halt die Tür zu und laßtst fensterln auf — das ist doch romantisch!“

Da sagte sie, mit wirklichem Charme, daß man ihr nicht böse sein konnte:

„Romantisch! Wenn ich romantisch sein will, wehre ich mich vorher fünf Minuten — das ist Romantif genug!“ Köstler

## Siez ist Vorsicht geboten

Das „starke“ Geschlecht verliert bekaunntlich gerne den Mut, wenn es den Operationsstuhl des Zahnarztes zu Gesicht bekommt. Soldaten, Sportler bilden keine Ausnahme.

Einst erschien der bekannte Borer Dempsey mit fürchterlichen Zahnschmerzen bei einem Zahnarzt. Nach der Untersuchung erklärte dieser, der Zahn müsse unbedingt gezogen werden.

„Bitte!“ meinte der Borer etwas fleinlaut.

„Soll ich ihn schmerzlos zieben?“ fragte der Arzt.

„Weshalb?“ brumnte Dempsey.

„Weil es sonst weh tut.“

Da betrachtete der Borer den Zahnarzt eine Weile und entgegnete dann:

„Sieben Sie ihn dirte schmerzlos — in Ihrem eigenen Interesse!“ Th. III.

# Aus unserem Skizzenbuch

## Statistik

Der Betriebsführer eines großen Unternehmens, das Filialen in London, Paris und an zahlreichen anderen Plätzen hat, nahm jüngst an der Tagung irgend eines internationalen Wirtschaftsverbandes in Paris teil. Die Franzosen banden sich amerikanische Geschäftsmethoden zu eigen gemacht und überschütteten die Konferenzteilnehmer mit einer Flut von Statistiken, grafischen Darstellungen und Kurven. Es gab nichts, was nicht grafisch anschaulich gemacht worden wäre. Da sagte der Engländer trocken zu dem Deutschen neben ihm: Da läßt sich doch noch allerhand machen. Ich habe mir immer gewünscht, einmal folgendes grafisch darzustellen: Denken Sie sich die Mitglieder aller französischen Kabinetts der letzten Jahre mit ihren Hylindehüten, den einen über dem anderen, quer über die Sahara gelegt; wie lang würde diese Strecke wohl werden? Diese Frage beschäftigt mich mehr als alles andere!

## Panzer gegen Waldbrand

Amerika hat bereits die erste Zigarette hinter sich, die mit der üblichen Verpackung von drei bis sechs Wochen auch bei uns zintreffen wird. Wie es Zigaretten so mit sich bringen, ging man hinaus in Wald und Flur, picknickte draußen und kampierte zwischen den Bäumen. Da sich mit der Hitze nach altem Brauche auch eine große Trockenheit eingestellt hatte, kam der Augenblick, an dem die einadertische Bevölkerung mit Zigaretten und Lagerfeuern adios die Wälder in Brand setzte. Solches geschah auch unweit einem Truppen-Übungsplatz, wo ein Panzerregiment stationiert war. Eine ungeheure Kauchsäule stand über dem Walde, der der Vernichtung preisgegeben schien. Das Feuer drohte überzugreifen auf riesige Wäldungen, die durch einen schmälern Baumbestand vom Brandbeed getrennt waren.

Da unternahm der Führer des Tankgeschwaders einen fühnen Versuch. Er bildete eine Staffe von 45 schweren und mittleren Panzern, die nun in schräger Formation gegen den Waldstreifen anrennend, eine Bahn von über hundert Metern Breite in den bedrohten Wald hineinwalzten. Manndicke Bäume knickten wie Streichhölzer und fielen krachend nach vorwärts, und langsam brach das Tankgeschwader über sie hinweg. Nur einzelne, zu dicke Bäume blieben stehen. Inzwischen hatten Polizei und Feuerwehr auf dem Luftwege Chemikalien herbeischaffen lassen, die in den neu in

gebrauch genommenen Schaumfeuerlöschern verwendet wurden. Eine Anzahl geländegängiger Jeeps- und Feuerwehrgewagen folgte den schweren Panzern und spritzte die Löschmittel über das Feld. Feuerwehr, zum Teil in Absetzungen und mit Motorspritzen, stand im Walde jenseits der Schneise, soweit die Hitze des brennenden Brandes ein Verweilen zuließ. Da, an der Schneise, stochte das Feuer. Wohl flogen Funken hinüber. Aber jeder Funke wurde verfolgt und gelöscht. Wohl gingen die stehengebliebenen Kiefern bäume in Flammen auf. Aber auch an ihnen wurde der Brand erfolgreich erstickt. Gewonnen war die Schlacht der Panzer gegen das Feuer. Wir beileben uns, noch vor Eintreffen der Hitzewelle über diese ungewöhnliche Befämpfung eines Waldbrandes zu berichten. Denn vielleicht — vielleicht — kommt auch bei uns der Augenblick, wo diese Erfahrung einmal zu verwerten ist.

## Sonne und Starbier!

Jetzt haben wir es aber wirklich mit der Angst bekommen! Soben erfahren wir nämlich von Professor Gerlach, dem bekannten Physiker in München, daß die Sonne eine Art Keuchhusten bekommen hat und in letzter Zeit Prostruberranz auszuspuht wie noch nie. Diese Prostruberranz sind riesige Jackeln von der zehnfachen, ja über hundertfachen Länge des Erdbirdmessers. Diese Jackeln verursachen magnetische Gewitter auf der Erde, die als Nordlichter zu erkennen sind. Die Tatsache, daß in diesem Jahre schon zweimal Nordlichter bis fast zum Äquator gesichtet wurden, während früher diese Erscheinungen nur in Polargegenden sichtbar waren, beneuhigt die Gelehrten. Man kennt nämlich im Weltall noch viele Sterne von der Größe der Sonne — mit anderen Worten sehr kleine Sterne —, die plötzlich anfangen hell aufzuklammern, um dann in ihrer Selligkeit nach einigen Wochen wieder abzuklingen. Nun brauchen wir das nicht sofort von der Sonne anzunehmen, aber es erscheint den Gelehrten heute sicher, daß es insofern der lebhaftesten Sonnentätigkeit auf der Erde in der

nächsten Zeit, d. h. was die Astronomen nächste Zeit nennen, wärmer wird. Wie wir hören, ist diesem Umstand bereits in München Rechnung getragen worden. Die Beschränkungen für den Starbierausverkauf sind gefallen. Man sieht hier den sinnvollen Plan in unserer Weltordnung: Kaum sorgt die Natur für den guten Durst, sorgen die Menschen für das gute Bier. Wer dabei zuerst angefangen hat, wissen wir nicht genau, auf alle Fälle haben wir hier ein erbebendes Beispiel für den harmonischen Ausgleich der Natur.

## Studentenwirtinnen

Studentenwirtinnen gibt es zweierlei. Die einen sind die guten, oft rührenden, bei denen man sich zu Hause fühlt und denen man später Anspitzspitzarten schreibt. Und die anderen? Wir kennen auch sie, die ihre Mieter beobachtet wie Privatdetektive, an Türen horchen und Briefe durchlesen, die keinen Besuch dulden und ihre Kohlen in der Badewanne aufbewahren. Ercruellenderweise scheint die erste Art in München zu überwiegen. Daß aber beide Gattungen offenbar in der ganzen Welt anzutreffen sind, davon überzeugt uns der Stoffseuffer eines Studenten in Edinburgh, der in einer Zeitung der schottischen Hauptstadt den Wirtinnen freundliche Anweisungen gibt, was sie nicht tun sollen. Hier eine Auswahl dieser Regel für Studentenwirtinnen: „Sprich nicht über deine früheren Mieter! Erzähle den Mietern nicht deine ganze Familiengeschichte! Laufe nicht morgens schon deinen Mietern ins Zimmer, sondern warte bis sie fortgehen! Staubwischen ist gewiß notwendig, aber es kann auch etwas später geschehen!“ Gewiß ist diese Auswahl von Ermahnungen unvollkommen. Aber wie man sieht, gibt es überall Wirtinnen — und Wirtinnen!

## Aus zweiter Hand ...!

Hat sich da einer unserer Geschäftsfreunde kürzlich einen „neuen“ Wagen zugelegt. Freudensrahlen hält er unseren alten Mitarbeiter K. auf der Straße an und läßt ihn zum Mitfahren ein. Er steigt ein und stellt fest, daß das Ding tatsächlich geht. — Der Autobesitzer sagt stolz: „Sieht man ihm nicht an, daß ich ihn aus zweiter Hand habe, getzt?“ — Darauf der Jahrgast: „Wirklich nicht! Ich dachte, du hättest ihn selber gebaut.“



Ros

Die Jugend

## Der mißverständene Befehl

General Otto v. Glasenapp, der zur Zeit Königs Friedrich Wilhelm I. Kommandant von Berlin war, stand weniger durch seine geistigen Vorzüge, als durch seine Treue und Wiederkeit bei seinem Königlichem Herrn in Gunst und Ansehen. Nun gehörte es zu den Eigentümlichkeiten des biederen Glasenapp, jeden mündlichen oder schriftlichen Befehl des Königs buchstäblich zu nehmen und ihn in derselben Weise ohne jedes persönliche Bedenken zur Ausführung zu bringen. So schätzenswert diese unbedingte Subordination war, wurde sie doch bei einem Vorfall von verhängnisvoller Bedeutung.

Beim Bau der Peterskirche in Berlin hatte man zur Verschönerung des Turmbaues sämtliche in Berlin anwesenden arbeitslosen Handwerksburschen des Maurer- und Zimmergewerbes zur Hilfsleistung befohlen. Als man diesen Hilfsarbeitern ihre Obliegenheiten anwies, hatte man ihnen zur Pflicht gemacht, den schon zu damaliger Zeit üblichen „blauen Montag“ auszuweichen und unter allen Umständen auch an diesem Tage zu arbeiten. Als jedoch der Montag kam, fehlten die Handlanger und man konnte nicht weiter arbeiten. Auf Anordnung des Bauführers wurden die ungehorsamen Handwerksburschen aus ihren Herbergen mit Gewalt nach dem Bauplatz geführt. Die darüber Aufgebrachten schlossen sich jedoch zusammen und setzten einen förmlichen Aufstand in Scene, bei welchem einer der Baubeamten erschlagen wurde. Glasenapp sah sich genötigt, mit Waffengewalt einzuschreiten und eine Menge der Burschen in Haft zu nehmen. Dann sandte er einen Bericht an den König, welcher in Potsdam weilte und fragte an, was in der Angelegenheit geschehen solle. Nach einigen Stunden kam der Befehl zurück, Friedrich Wilhelm I. hatte mit Bleistift an den Rand des Glasenapp'schen Schreibens vermerkt: „Kädel... aufhängen — ehe ich komme.“

Glasenapp wurde durch diese nicht ganz klaren Andeutungen in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Besondere Bedenken machte ihm das Wort „Kädel“. Endlich glaubte er zur Klarheit durchgedrungen zu sein. Er entsann sich, daß unter den Offizieren der Garnison ein junger Leutnant namens Kädel sich befand. Sofort ließ er denselben verhaften und sich vorführen. Kädel versicherte, daß er von dem Handwerker-aufstande nichts wisse und mit demselben absolut nichts zu tun habe. Dennoch blieb der Kommandant dabei, daß der Leutnant ein heimlicher Verschwörer sein müsse, da der König seinen Tod durch den Strang angeordnet

habe. Kädel bat, man möge ihn vor den König führen, doch Glasenapp erklärte, er möge sich zum Tode vorbereiten, da er auf alle Fälle um 3 Uhr gehenkt würde, weil der König um 4 Uhr von Potsdam eintreffe, und was dieser anordne, habe er stets, ohne nach den Gründen zu fragen, pünktlich ausgeführt. Leutnant Kädel mochte seine Unschuld beschwören, wie er wollte, der Kommandant blieb unerbittlich und die letzte Stunde verriem.

Da meldete eine Ordonna, daß der Kabinettsrat v. Marschall soeben von Potsdam angekommen sei, und der König ihm in höchstens einer halben Stunde folgen werde. Glasenapp, dem über die Bedeutung der Worte des Königs wieder Bedenken gekommen waren, begab sich noch kurz vor vier Uhr aufs Schloß und zeigte dem Kabinettsrat den erhaltenen Befehl vor und bat um dessen Gutachten über die Bedeutung der Worte.

Marschall ließ, als ihm Glasenapp den Vorfall berichtet und die Ordre des Königs gezeigt hatte, entsetzt das Schrift-

stück fallen und rief: „Aber, Herr Kommandant, wie konnten Sie diese Zeile mißverstehen! Die Worte bedeuten nichts anderes, als daß Sie die Kädelstrücker aufhängen lassen sollen, ehe der König kommt.“

Wie vom Sturmwind getrieben eilte der Kommandant zum Gefängnis und ließ sich seine Gefangenen vorführen. Aber wie nun die Kädelstrücker in der noch kurzen Zeit ermitteln, ehe der König in Berlin ankam? Keiner der Handwerksburschen wollte sich zur Urheberschaft der Revolte bekennen, und als das Verhör daher keine Resultate ergab, ließ Glasenapp ohne weiteres einen Handwerksburschen, der rote Haare hatte, herausgreifen, und ihn in der Tat auf Grund dieses verdächtigen Symptomes als den Kädelstrücker ohne Gnade aufhängen.

Der arme Leutnant Kädel wurde hierauf aus der Haft entlassen, aber auch Glasenapp von seinem Posten, als der König die Geschichte erfuhr.

Meißner-Kosheim

Macon



„Schon wieder überrasche ich Sie! Schlafen Sie bei wem Sie wollen, aber nicht bei mir!“



## MÜNCHNER WOCHE

Das Frühjahr war für die Münchner Künstler schon vor hundert Jahren der rechte Zeitpunkt, um feste zu feiern, besonders in der mit soviel Schönheiten gegliederten Münchner Umgebung. Da zog man gemeinsam hinaus, es wurde viel gefungen und musiziert und immer wurde Bedacht darauf gelegt, einen künstlerischen Rahmen zu schaffen. So waren dies „Künstlerfeste“ im wahren Sinne des Wortes. Mit Freude wird man da die Nachricht vernehmen, daß jetzt am „Tag der deutschen Kunst“ in der zweiten Juliwoche diese Künstlerfeste neu erstehen werden, und zwar in allen Parks und auf den Plätzen der Stadt.

Zunächstgezogen sind jetzt auch schon Münchner Künstler, und zwar mit ihren Schöpfungen. Der Münchner Künstlerbund „Xing“ e. V. hat seine „Sechste Große Sommerausstellung“ in den Parkanlagen des Hotels Steinring in Tegernsee eröffnet. Mit über 300 Gemälden und Plastiken sind bekannte Künstler, zum Teil mit größeren Kollektionen, vertreten.

Eine noch viel größere Reise aber haben Werke bekannter Münchner Künstler angetreten, nämlich zur großen Kunstschau in Venedig. Zum 2. Male haben sich am 1. Juni die Pforten der „Internationalen Ausstellung für bildende Kunst in Venedig“ geöffnet und Maler, Bildhauer und Graphiker aus 20 Ländern der Erde sind dort mit ihren Werken vertreten. Die deutsche Sonderchau befindet sich im deutschen Pavillon, der durch Prof. Ernst Waiger (München) künstlerisch neu gestaltet wurde. Vom Münchner Kunstschaffen findet man dort Werke von Baumgartner, Blos, Gerbarding, Samberger, Ziegler, Ferd. Liebermann, Schmid-Ehmen und Joseph Thorax, um nur einige zu nennen. Wieder geben sie, wie schon oft, Zeugnis von dem hohen Stand des künstlerischen Schaffens in unserem Vaterlande und mit besonderem Stolz vergleichen wir den großen Anteil, den gerade Münchner Künstler daran haben.

In der Münchner Stadt selbst bringen Neues die wiedereröffneten Ausstellungssäle der Staatl. Graphischen Sammlung. So sieht man dort jetzt eine große Zahl meist landschaftlicher Aquarelle der drei Brüder Schlagintweit, die in den Jahren 1854 bis 1857 große Teile des Himalaya bereist hatten. Die Arbeiten bilden die künstlerische Ausbeute dieser Reise. Ein anderer Teil ist dem Niederländischen Holzchnitt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewidmet.

Ein künstlerisches Ereignis auf dem Gebiet der Musik war die „Pfiingst-Turmmusik“, die am Pfiingstsonntag im Kaiserhof der Residenz stattfand. Die Münchner Turmmusik, die jetzt ihre Anerkennung mit der Bezeichnung „Städtische Turmmusik“ durch Oberbürgermeister Niehler fand, brachte wieder wertvolles Musikgut aus vergangener und neuerer Zeit und festigte damit ihren Ehrenplatz im Musikleben noch mehr.

Auch an den Bühnen wird eifrig Neues vorbereitet. Das Residenztheater wird bald mit der Komödie „Nischzug in Neapel“ von Hanns Gobsch aufwarten und das Schauspielhaus mit der Neueinstudierung von Oskar Wildes „Bunbury“, dieser „Komödie für ernste Leute“.

Künstlerisches Schaffen macht sich auch vor den Toren der Stadt bemerkbar. In den Geißelastigeiter Ateliers wird eifrig für die Aufnahmen von dem Ufa-Film „Frau Sista“, dem zur Handlung der Roman Ernst Jahnls zugrunde liegt, gedreht. Allen früheren Untertanen zum Trotz rüdt sich jetzt wieder etwas dort draußen an den Jährhingen und da Peter Oftermayr sich um diese Filmarbeit kümmert und Franziska Banz die Hauptrolle verkörpern wird, kann man auch hier schon den künstlerischen Erfolg vorausagen.

Die vollbesetzten Rundfahrtautos geben uns Kunde, daß die Fremden schon in ganz ansehnlicher Zahl sich einstellen.

Kein Wunder, kam die Werbung doch immer etwas Neues aus der Kunststadt melden und so wird die Anziehungskraft Münchens halt immer größer und größer. Der Münchner selbst freut sich jetzt, wenn es einigermaßen das Wetter erlaubt, in seine geliebten Keller und frischt seine Kunstfertigkeit im Kaschneiden auf. Abends sorgen übrigens für Unterhaltung immer noch die dem Programm nach winterlich auf der Höhe stehenden Vergnügungsgesellschaften. Herausgegriffen sei für diesmal der alte „Simpl“, in dem der Simplwirt Profel als Spielerfinder, Spielleiter und Mitspieler seine immer zu lustigen Streichen aufgelegte „Simplerschar“ allabendlich auf ein vergnügtes Zuhörersvolkchen losläßt. Und die schönen Nachmittage wird manch einer benützen, um sich in unserer schönen Tierpark Hellabrunn nach den neuesten Ereignissen um das liebe Viehzeug da draußen zu erkundigen und zugleich diese Naturkunde mit einem erquidenden Spaziergang verbinden, das Quartal ist ja unerhöplich reich an stillen Wegen und wunderbaren Ausblicken, selbst aufs Gebirge, so es die Wetterlage erlaubt.

Bürf mayer

### Kritik

„Ich habe eben zwei Gemälde beendet, über die ich gern Ihre Kritik hören möchte, Herr Doktor... Das eine Bild ist mein Vater, nach einer alten Fotografie, das andere stellt Charlotte Corday im Kerker dar!“

Kritiker, nach längerer Betrachtung: „Sagen Sie bitte, welches ist Ihr Vater?“

## Wer weiß es?

Zehn neue Fragen

1. Welche deutschen Seefahrer entdeckten Amerika zwanzig Jahre vor Kolumbus?
2. Nach welchem Buche wurde der Film „Manuel“ gedreht?
3. Wer erfand den deutschen Stahlhelm?
4. Welches ist das älteste Land der Welt?
5. Waren die Ureinwohner Palästinas Juden?
6. Welche Novelle Oscar Wildes liegt dem Stück „Das Horoskop seiner Lordschaft“ von Dietrich Loder zugrunde?
7. Was ist härter, Diamant oder Stahl?
8. Welches Rauchgift wird aus Mohn gemacht?
9. In den Nationalflaggen welcher Länder kommen die Farben blau, weiß, rot vor?
10. Welches ist die älteste Nationalflagge, die heute noch besteht?

(Auflösung auf Seite 382)



„Ach Egon, wie schön ist es, einen so überragenden Menschen gefunden zu haben wie dich!“

# Letzte Liebe

Von Siegfried Sommer

Helga hat sie geheissen, und sie war blond und lieb, wie die sanfte Frühlings-sonne, wenn sie die stolze Pappel vor meinem Hause umschmeichelt. Die stolze Pappel bin ich gewesen, leider, denn nun hat man mich abgefägt. Und ich habe sie doch so lieb gehabt, die Helga.

Aber nun ist es Schluß, hat sie gesagt. Ich kann das schon verstehen, denn ich war auch so gemein zu ihr in letzter Zeit. Da war erst kurz die Sache mit dem Brief, da hab ich ein Geschäftsküvert hergenommen, und die Marke habe ich auch vergeffen.

Und überhaupt war ich so roh. Sie war ein netter Kerl, das muß ich sagen, und sie hat es mir sehr schonend beigebracht, das mit dem Abschied.

Dem Kaffee hat sie angefangen, bis zum Himbeereis, das wir so gerne gegessen haben, da war sie dann fertig, und ich auch.

Charlie, sagte sie, ich liebe dich nicht mehr, kannst du das verstehen?

Ja, sagte ich, das könnte ich schon. Es ist besser, meinte sie, wir machen Schluß.

Das meinte ich eigentlich nicht, sagte ich, aber —

Aber wir könnten ja gute Freunde bleiben, tröstete sie, und wenn sie mir einmal weh getan hätte, sollte ich ihr das verzeihen.

Da wurde ich weich, wie das Himbeereis, das mir auch gar nicht mehr schmeckte. Helga, hab ich gesagt, mache kurz.

Und sie hat es dann auch recht kurz gemacht, und hat mir die Hand gegeben.

Ich hab dann mein Himbeereis stehen lassen und bin gegangen, wobei ich nicht ein einziges Mal umgeschaut habe, so wie ich es im Film gegeben habe.

Aber plötzlich ist mir jemand nachgelaufen.

Es war der Ober, indem ich nämlich das Eis nicht bezahlt hatte. Ich hab ihm dann eine Mark Trinkgeld gegeben, weils ja doch Schluß war. Dann bin ich heimgegangen und habe in die stolze Pappel vor meinem Hause ein Herz geschnitten, mit einem Pfeil.

Gerade wie ich beim Pfeil war, ist ein Schutzmann gekommen und hat gesagt, das kostet drei Mark, das Herz und der Pfeil.

Drei Mark fand ich billig, denn das war mir das Andenken an ihre Liebe leicht noch wert, drum hab ich ihm das Geld gegeben.

Aber den Glauben an eine Frau hab ich für immer verloren.



Elli Engelhardt

## Weaner A. B. C.

Apfelstrudl is' zum Ess'n,  
Beuscherl is' a kochte Lung',  
Und Chineser is' a Mannsbild,  
Das im Hirn an leicht'n Sprung.  
Dalket steht für Ungeschicktheit,  
Eh sagt dir, daß etwas war,  
A Fiaka is' a Droschk'n,  
A Figerl is' a Modenarr.  
Heuriger is' junga Wein stes,  
Jausn nennt man d' Vesperzeit,  
Kren is' Meerrettich, mix weiter,  
Ladirl strotzt vor Dämlichkeit.  
Mollert san die Weana Madln —  
Vollschlank nennt man hochdeutsch dies —  
Und am Naschmarkt kaufst bei  
Weibern,  
Deren Mundwerk g'schliff'n is'.

Oha sagt man für Verzeihung,  
Wenn du trittst wem auf die Hax'n,  
Paradeiser sind Tomat'n,  
's Quargl is' a Kä's, durchwachs'n.  
Ribisln sind rote Dinger,  
Bei uns halt Johannisbeer,  
A Stanizn is' a Dül'n,  
D' Trafik gibt was Rauchbar's her.  
Urschl heißt a dumme Gretl,  
Die Virginia rauchst du stolz,  
Denn sie sagt dem Menschenkenner,  
Daß du bist aus starkem Holz.  
Wimmerln sind was Unbeliebtes,  
Pickel sind es im Gesicht,  
Zerm is' alles, was gut gra'tn —  
Wenn d' nach Wien fahrst, jetzt bist  
g'richt.

Bü.

### Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro  
**ZEICHENBEDARF Otto Schiller**  
München, Brienner Str. 34, Tel. 57 650



**Löwenbräukeller** Stiglmayerplatz  
bekannt durch die berühmten Militär-Konzerte

**Café Luitpold**  
Nachmittags u. abends Konzert

**Hotel Stadt Wien** am Hauptbhf.  
Führende deutsche Kaffeehaus-Kapellen  
spielen täglich nachmittags und abends

**Weinhaus KAKADU**  
das gute Abendkellner-Sister dem  
Hofbräuhaus-Nachbetrieb

**Spaten-Haus, München**  
führend in Küche und Keller  
gegenüber dem Staatstheater

**Café Orlando di Lasso** am Platz  
nadm. Konzert Tügl. abends Tonz

**Café Perzel** am Marienpl.  
Bekannt gute Küche alle Tageszeiten

**Weinhaus Birk**, Kaufingerstr. 33  
ke Küche von früh bis abends  
**STIMMUNG - SCHRAMMELTRIO**

**Gaststätte Bauerngirtl**  
München, Residenzstraße 19/20

**Café Residenz**  
Konditorei-Café • Sonnenstraße 4

**Konditorei-Tages-Café Heidelberg**  
Residenzstr. 17, gegenüber dem Staatstheater  
1. Konditoreiwaren - Eis - Spezialitäten



Vorzüglich und preiswert speisen Sie in **GEISEL'S** neuen **EXCELSIOR GASTSTÄTTEN**  
Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere von Faß

**Kilschees**  
für Reklamenschreiben  
Kunst-Schreiben  
Reklamengestaltung  
Münchener Kilschee-Anstalt  
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Jeden Tag **Dralle** Birkenwasser  
Qualität Rasiercreme



**A. födisch**  
MÜNCHEN 5  
Baderstraße 22  
Telephon 29254

**Teilzahlung**  
Fertigkleidung  
für Damen und Herren  
**Jos. Zacher**  
Neuhauser-Str. 13/1  
Eleg. Eisenmannstr.

**Lederhosen**  
in jeder Form, Farbe  
und Ausführung im  
Spezialgeschäft  
**Romuald Moser**,  
München 5,  
Buttenmehlgasse, 21  
Katalog A gratis

**Einrahmungen** von  
Bild., Öken., Stiche,  
Fotos in silber.,  
schmuck., Ausfüh.  
**J. Rapprecht**,  
Mahn. 2 St., Verzdoll,  
Einrahmungs-  
Fürstenerstraße 17  
T. 10718, Gear. 1904



**Phönix**  
Modell 38  
200 cm  
ab Mk. 395.-  
250 cm  
ab Mk. 690.-  
Fabr.-Vertretung  
**E. Mittag**  
München, Karlsru. 45

**Möbeltransport**  
Möbellagerung  
Wohnungsnachweis durch  
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.  
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

**HEINLOTH & Co** KDT.-  
GES. MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.  
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Der bekannte  
**Reithofen-Spezialist!**

**Beinbeschwerden?**  
Offene Beine  
Krampfader, Folgen v. Venenstündg.  
**Heilbar? Ja!**  
Langbewährte, sichere Heilmethode  
**Heilpraxis K. Geubitz, München 42**  
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 8176  
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Verlangen Sie  
überall die „Jugend“

**Reinfall**

Zuber wettet leidenschaftlich gern beim Nennen. Und verliert meistens. Seine Frau ist bitterböse und verbietet ihm, ferner zum Nennen zu gehen. Aber als er Dejud von seinem Freunde Meier erhält, fragt ihn der: „Na na, Zuber, hast du gegern bei Monika Glück gehabt?“

Die anwesende Hausfrau schießt einen furchtbaren Blick auf Zuber und geht hinaus. Sagt Zuber:  
„Mein Gott, was hast du angerichtet.“ Und schon tritt Frau Zuber wieder ein.  
„Ich fürchte, ich habe eben ein Mißverständnis verurjacht“, sagt Meier. „Monika ist nämlich kein Pferd, sondern ein Barmädchen.“

**Wer weiß es? (Antworten von S. 380)**

1. Dietrich Pining und Hans Potthorst 1472-73.
2. Rudyard Kipling: Captain's Courageous (Brave Seclute).
3. Prof. Friedrich Schwed, an der Technischen Hochschule zu Hannover, i. J. 1916.
4. Ägypten.
5. Nein. Die Juden kamen vom oberen Nil und wanderten von Ägypten her - siehe 1. Buch Moses - nach Palästina ein.
6. „Sir Arthur Savilles Verbrechen“.
7. Diamant.
8. Opium.
9. Chile, Frankreich, Großbritannien, Jugoslawien, Niederlande, Norwegen, Tschechoslowakei, Verein. Staaten.
10. Die Flagge Dänemarks, der Daneborg.

**STOEWER**  
»ARKONA« 3,6 Liter, 80 PS  
»SEDINA« 2,4 Liter, 55 PS  
Die Wagen für große Reisen und für den täglichen Gebrauch  
Repräsentativ - Autobahnfest - Leistungsfähig  
Verlangen Sie eine unverbindliche Beschreibung und Probestunde  
STOEWER-WERKE AKT.GES. VORM. GEBR. STOEWER STETTIN

Filialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart - Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

Qualitätsdrucke

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Herrstr. 8-10, Tel. 20763

# Umnüßig? Umnüßig? Dann: **KAFFEE HAG**

Wer anspruchsvoll und klug dabei  
besucht die H A G - Konditorei **Café HAG**, Residenzstraße 26

## WIR MENSCHEN

Aus „Die deutsche Kraft“, ein Zeitpiel

Von T. Walter

Aufrechten Ganges schreiten wir durchs Leben, erschauernd vor  
der Schöpfung Größe.

Und wenn wir selig uns're Arme breiten, die Welt ganz zu  
umarmen, so gleichen wir dem Kreuz.

Wenn wir die Arme schließen, sie bleiben leer.

Was wir erreichen, was wir haben wollen,  
wir halten's nie.

Die Welt ist groß, so wie des Menschen Seh-  
sucht!

Denn mehr als Menschen kann der Arm nicht halten im Vor-  
überg'h'n.

Jedoch, es ist ein Großes um das Wissen:

auch Du bist ein Gefäß, wie ich eins bin.

Die Schöpfung ruht in Dir, in mir so fest verbunden, daß  
Inhalt und Gefäß eins sind.

Unsterblich war der Mensch auch uns'ren Ahnen.

Die Helden zogen gen Walhall.

Wie hier der Mensch sein Leben lebte, so ging es ewig  
weiter!

Wie manchen faßt ein Grau'n bei dem Gedanken:

ewig lebst Du so, wie einst der Tod Dich findet, und sei es jetzt!  
Die „ew'ge Wiederkehr des Augenblickes“, die Mahnung

Nietsches,  
in jedem Augenblicke so zu handeln, als ob er ewig bliebe,  
sie kommt aus gleicher Quelle wie der Glaube uns'rer Ahnen:  
aus deutschem Blut!

In Gottes Schöpfung, ewig, unveränderlich und ohne Grenzen,  
ist unser Leib ein Stäubchen, gebunden wie das Tier.

Doch einzelne, viele, tausende, ein Volk sind mehr als Stoff,  
sind Wille, Utkraft, sind bewußtes Leben, sind göttlich!

*Für den Körper ein Geschenk der Natur:*

## Meeresschlick-Packungen

4 Packungen 1.— Mk. / 10 Packungen 2.50 Mk. / Nachnahmegeb. 0.40 Mk.

Erprobt und begutachtet durch die Kosmetikerin Hilde Käte Bornemann, Berlin, Kurfürstend. 14

**WALTER TELL**

Aufbereitung kolloid.Massen / Berlin W35, Großadmiral Prinz Heinrichstr. 27 / Postscheckk. 190438

Ges. gesch. in Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, England, USA, Italien, Griechenland usw.

## Liebe Jugend!

Der Kleine May hat eine fensterscheibe  
eingeworfen. — May hat große Sorgen!  
— Auch in Unterrichtsstunden. — Der  
Lehrer erzählt die Schöpfungsgeschichte.  
Zum Schluß fragt er: „Wer hat also die  
Welt erschaffen?“ — Und, wie Lehrer  
mal sind, weil er die Unaufmerksamkeit

des Feinen May bemerkt hat, ruft er ihn  
auf. „Nun, May, weißt du's?“ — May  
aber hat nur die fensterscheibe im Kopf.  
Und prompt antwortet er schluchzend:  
„Ich, Herr Lehrer! Ich will es aber ge-  
wiß nie wieder tun!“

Zuber telefoniert. — Der Teilnehmer  
meldet sich. — „Hallo, hier Zuber.“ —

Sagt Zuber: „Tavohl hier Zuber, aber  
wie können Sie das wissen?“ — Sagt  
Zuber II: „Na, ich werde doch wissen,  
wer ich bin!“ — „Aber Zuber ist doch  
hier; ich kann doch nicht auch dort sein!“  
— So geht's eine Weile hin und her. —  
Plötzlich hat Zuber II eine Idee: „Soll  
es in München vielleicht mehr als einen  
Zuber geben?“ 3.

1938 / JUGEND Nr. 24 / 14. Juni 1938

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: L. V. H. W. Bürkmayer, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 10, Tel. 27482 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrstraße 8-10, Tel. 20743 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA, 1. VJ. 58: 4000. Pr. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigeliefertem Porto / Postort München

# Der Sonntagsjäger

Maçon



„Nee mein Lieber, den kann ich nicht brauchen, der stinkt ja schon!“